Kriegsunterhaltungsbeilage der „Saale-Zeitung“.

Nummer 13. **Sonntag, den 1. April 1917.** **Erscheint wöchentlich.**

Frau Zeineb.

Aus dem Türkischen des Jakub Kadri.
Uebersetzt von C. Frank.

(Nachdruck verboten.)

„Mutter, komm schnell, es klopft!“

„Gott steh mir bei, wer mag das wohl um diese Zeit sein?“

„Vielleicht kommt Nachricht von Hassan! Mein Gefühl sagt mir so. Komm schnell, Mutter!“

Auf diese Worte ihrer Schwiegertochter hin sprang Frau Zeineb vor Aufregung auf und lief, sogar ohne die Holzschuhe anzuziehen, an das Haustor. In der Tat war der alte Dorfgendarm Osman Efendi, der Zeineb immer Nachrichten von ihrem Sohne brachte, da.

„Osman Efendi, ist ein Brief da?“

„Ja, aber nicht gerade für dich! Hüll' deinen Kopf ein und komm ein wenig bis zur Moschee mit. Ich hab dir was zu sagen!“

Trotz des Vorgefühls einer mehr oder weniger ungünstigen Nachricht, weil Osman Efendi sie auf diese Weise angeschrien hatte, verlor Frau Zeineb nicht die Fassung. Sie erging sich nicht, wie sonst Frauen, in überflüssiger Aufregung und unnötigem Geschrei; denn ihre Schwiegertochter war im neunten Monat schwanger und lauschte an der Schwelle der inneren Haustür im Dunkeln.

„Mutter, was ist's, was hat sich zugetragen?“

Frau Zeineb nahm ruhig ihren Umhang und schlüpfte in die Schuhe.

„Nichts“, sagte sie; „Osman Efendi ist gekommen; es ist ein Brief da, sagte er. Wir wollen jetzt zur Moschee gehen und ihn durch den Imam vorlesen lassen.“ Während sie dies sagte, folgte sie Osman Efendi. Auf dem Wege fragte sie kein Wort. Ueber die Art der Nachricht, die sie von ihrem Sohn erhalten würde, war sie jetzt gleichsam unterrichtet. Alles kehrte soeben von den Ramanzengebeten in sein Haus zurück. Im Hofe der Moschee brannte eine matte und rauchgeschwärzte Laterne. Sowie Frau Zeineb und der Gendarm Osman Efendi unter diese Laterne gekommen waren, blieben sie stehen. Osman sagte, ohne Frau Zeineb anzusehen: „Der Brief ist ziemlich lang; ich werde ihn nicht in ordentlicher Weise lesen können. Wart du da ein wenig, ich will den Hodscha rufen; er soll ihn lesen und erklären.“

Frau Zeineb war ihrerseits, da sie einen langen Weg zurückgelegt hatte, schwach und hockte sich an dem Ort, wo sie sich befand, nieder. „O Erlauchter, was mag es wohl sein?“ sagte sie in ihrem Innern, und stierte geradeaus in die Finsternis. Es dauerte nicht lange, und der Gendarm Osman Efendi kam mit dem Imam; auch sie hockten sich leise bei der Laterne ganz nahe bei der alten Frau nieder.

Der Imam las zuerst ganz genau die Aufschrift des Briefumschlags. „An Zeineb Hanym, die Frau des verstorbenen Ortsvorstehers Musa durch Vermittelung des Gendarmeriesergeanten Osman Efendi im Städtchen X., zugehörigt zum Distrikt Kara Agadsch im Wilajet Aidin.“

Frau Zeineb hörte, während sich ihre Augen mit Tränen füllten, dem Verlesen dieses einen Satzes durch den Imam zu, sobald aber die Reihe an den eigentlichen Brief kam, fing ihr Herz zu klopfen an. „Von wem ist der Brief, Hodscha? Schau mal nach der Unterschrift, Imam! Von wem ist der Brief?“

Der Geistliche gab keine Antwort; er las zuerst den Brief mit leiser Stimme Wort für Wort für sich. Bei der Unterschrift machte er lange, lange Halt, dann wiederholte er noch einmal das lautlose Vorlesen. Frau Zeineb verlor die Geduld. „Imam Hodscha, sag, was ist's? Ist es von Hassan?“

Der Hodscha hob sein würdevolles Haupt und blickte der alten Frau lange Zeit starr in die Augen. Dann sagte er plötzlich: „Hassan ist Märtyrer geworden. Gott erhalte dich!“

Frau Zeineb konnte zunächst nichts verstehen. Es war ihr, als ob die Laterne, in deren Licht sie sich zusammengedrängt hatten, samt den Gläsern und ihrer Flamme auf ihre Köpfe herabgefallen wäre. Sie drückte ihre Hände an die Schläfe und brach an dem Platz, wo sie hockte, zusammen. Einem Haufen alter Kleider ähnlich, blieb sie eine ziemliche Zeitlang sprach- und regungslos sitzen, dann fing sie ganz leise mit langen und unregelmäßigen Unterbrechungen aus tiefster Seele zu schluchzen und zu seufzen an. Der Imam der Moschee und der Gendarm ließen sie einige Zeit in Ruhe, damit sie ihr Herz erleichtere; danach standen beide zugleich auf und faßten die am Boden Kauernde bei den Schultern und wollten sie aufrichten. Ihr Körper geriet immer mehr in die Erschütterungen erregten inneren Schluchzens. Dazwischen klagte sie: „O, mein Junge, oh!“ und machte eine Bewegung, als ob sie ihre Brüste zerreißen wollte. Dann verstummte sie plötzlich und, während sie den Kopf nach beiden Seiten schüttelte, seufzte sie: „In zwei, drei Tagen wird noch dazu sein Kind auf die Welt kommen. Der Junge meines Jungen! Mein Junge ist gegangen, sein Junge kommt. Was ist das, o Allah, was ist das, o Herr! . . .“

Auf diese Worte sagte der Sergeant Osman mit fester und lauter Stimme: „Wenn es so ist, nimm dich zusammen und schweig! Denn hört deine Schwiegertochter von der Sache, sind gleich zwei Leben auf einmal vernichtet. Bedenke einmal, der Gefallene ist zwar dein Kind, aber er ist ihr Mann und dazu der Vater des Kindes, das sie unterm Herzen trägt. Wenn die Frauen jung sind, wenn sie gar dazu noch schwanger sind, können sie durchaus keinen Schmerz vertragen. Wenn du nach Hause zurückkehrst, tue alles, damit deine Tränen trocknen, denk dir eine Lüge aus, wie: ‚Wir haben gute Nachricht von Hassan‘ und heiß einige Tage deine Zähne zusammen. Die Frau soll gerettet werden; danach tue, was du willst!“

Frau Zeineb erwiderte, während sie sich die Tränen aus den Augen wischte: „Osman Efendi, du hast recht! aber es zu tun, ist schwer! Du weißt nicht, wie mein Herz brennt . . .“

Hier mischte sich der Imam, der an der Seite in Gedanken geblieben war, in das Gespräch: „Den Gefallenen zu bewehnen, ist eine Sünde. Und darin hat die Gott eine besondere große Gnade verliehen: den einen hat er genommen, für ihn schickt er einen anderen.“

Frau Zeinebs Schluchzen versiegte; humpelnd schlug sie den Weg nach ihrem Hause ein. Osman Efendi und der Imam folgten ihr fünf bis zehn Schritte hinterher. Die alte Frau blieb, als ob sie den Weg nach ihrem Hause vergessen hätte, alle Augenblicke stehen und schaute ganz verstört nach ihrer Umgebung; dann fing sie wieder strauchelnden Schrittes zu gehen an. Sobald sie vor der Haustür angelangt war, wuchs plötzlich ihre Verzweiflung so sehr, daß sie sich mit dem Gesicht zu Boden warfen und laut schluchzend zu weinen anfangen wollte, aber ihre Schwiegertochter erwartete sie gerade hinter der Tür: „Mutter, was gibt's? Warum kommst du so spät? Ich vergehe vor Aufregung! Sprich, Mutter, was gibt's?“

„Nichts . . . Gutes, Gutes, mein Kind! Für dich ein Gruß von ihm . . . Gutes, mein Kind . . .“

Frau Zeineb wollte unmittelbar nach diesen Worten, die in einem Augenblick, so furchtbar wie der Augenblick des Verscheidens, gesprochen wurde, vor der Tür zusammenbrechen. Aber trotz allem verlor die standhafte und beherzte Anatolierin ihre Fassung nicht, sie erfand sogar, um ihre Trauer zu verbergen, folgende drollige List: „Gerade da,“ sagte sie „da . . ., ich weiß nicht, was geschehen ist; als ob der Platz, wo ich hingetreten, schnell nachgegeben hätte, hat sich mein Fuß auf einmal so verstaucht, daß der Schmerz mich beinahe verrückt gemacht hätte.“

Während sie das sagte, fiel sie, sich gewohntermaßen dahinschleppend, ins Haus hinein und fing mit den Worten: „O Gott, mein Fuß, o Allah, ich halte den Schmerz nicht aus, zu weinen an.

So trauerte Frau Zeineb eine ganze Nacht und einen ganzen Tag, indem sie statt „o mein Sohn“, „o mein Fuß“ sagte. Die Schwiegertochter aber bemerkte nicht die List eines Augenblicks; sie vergaß ihre eigenen Schmerzen und war damit beschäftigt, zur Linderung der Schmerzen ihrer Schwiegermutter Mittel zu suchen.

Ueber diese Nacht waren kaum vier Tage vergangen, als des Glaubenszeugen Hassan Frau einen braunköpfigen, strammen Jungen zur Welt brachte. Sobald Frau Zeineb das Kind auf den Schoß nahm und herzte, schien sie für einen Augenblick die große Trauer in ihrem Herzen vergessen zu haben; und während sie, ihre Augen voll Tränen, den Mund dem Ohr des Neugeborenen näherte, sagte sie leise mit schluchzender Stimme: „Kleiner Engel, du kommst aus dem Paradies; sicher hast du dort deinen Vater getroffen, denn überall an dir ist sein Hauch. Sprich, hat er uns nichts sagen lassen; sprich, wie ist's ihm?“

Und Kind und Großmutter singen beide auf einmal zu weinen an.

Die Flucht.

Von Hans Natonek.

(Nachdruck verboten.)

Johannes Süchtlein war eine arme, geplagte, kranke Menschenkreatur. Er arbeitete in einer Spinnerei und sein arges Husten wurde davon nicht besser. Johannes Süchtlein sah aus, wie man aussehen muß, wenn man Johannes Süchtlein heißt: sehr lang und dünn, mit Augen, die immer ganz groß und fern waren, ein trotzig verlangender Mund, bleiche Wangen mit jähen roten Rosen, die aufblühten, wenn sein Körper sich unter Husten schüttelte und bog, gleich einer Gerte, die der Sturmwind peitscht.

Aber wie elend Johannes Süchtlein auch war, so voller Sehnsucht war er auch. Wünsche summten und wirbelten in seiner kranken Brust, wie Mücken im Sonnenschein. Und es war doch gar kein Sonnenschein in seiner Brust, sondern nur schmerzhaftes Nasseln und Röcheln und eine bitterböse, bittersüße, melachonische Krankheit, mit einem fremdartigen Namen, der irgendwie ähnlich klang, wie irgendein lateinischer Ausdruck für irgendeine Rosenart klingen könnte . . . Und Süchtlein, der auch Verse schrieb, hatte einmal auf Tuberkulose Rose gereimt — ja, wirklich. Von Träumen war er voll bis obenauf; manchmal quollen sie über und dann phantasierte er laut.

Aber nicht genug, daß er arm und krank war und überdies auch noch dichtete — es war zu alledem in seiner Seele eine verzehrende Liebe, eine unsanfte, unzärtliche, heißende Liebe, wie ein trockener, heißer Sturmwind . . . Seine Braut war eine kleine Näherin und hieß Annemarie Müller; also ein liebes, rund-volles Gesichtchen mit gesunden Grübchen, braunen Augen, die goldig aufschimmern konnten, ein originelles Stumpfnäschen und das Ganze von Braunhaar umrahmt.

An einem frostigen Sonntagnachmittag waren sie an den Rand der Stadt hinausgewandert; ganz in Rauch gehüllt lag sie hinter ihnen, mit stillen, unsichtbaren Türmen und rastlosen Schloten. Mißmutig und hart, das freudlose Alltagsgesicht in Kummerfalten gelegt, starrte das flache Land in den unbewegten Himmel.

„Annemarie“, sagte Johannes und blieb stehen, „wie viel kann doch der Mensch ertragen. Last um Last wird ihm aufgebürdet, und er geht weiter, tiefer zu Boden gebeugt und das Auge auf der grauen Erde. Alles kann der Mensch ertragen auch das Schwerste: freudelos zu leben. Er kann es ertragen weil ein gütiges Geschick ihm den Schrei der Sehnsucht versagt hat. O stumm und dumpf erträgt man so viel. Aber mir, mir — — warum hat Gott mir die unendliche Sehnsucht gegeben, warum muß gerade ich, ich andere Welten träumen, so daß, wenn ich erwache, ich mein Elend und meine Erbärmlichkeit verfluche — — Annemarie, mich friert. Schau', wenn wir heut abend in einen schönen, warmen, hellen Zug einsteigen könnten — o ich sah einmal einen mit blitzenden Scheiben und weißen Spitzen auf roten Samtpolstern, es war ein Riviera-Expreß — weißt du, und wir sausten durch die Nacht, wie durch einen Riesen-St. Gotthard, und morgen, wenn mit hellem Pfiff die Lokomotive aus dem Dunkel hinausstampft, liegt es blau und schimmernd und märchenhaft vor uns, wir lassen das Coupefenster hinunter, — o und die samtweiche Luft und die Aprikosenbäume blühen — — Annemarie, warum dürfen wir nicht glücklich sein?!“

Annemarie wiederholte mit gesenkten Lidern innerlich die Frage, fand aber keine Antwort, weil ihr Fragen nur ein unverständliches Echo war.

Ein Zug Vögel flog mit seltsamen Schreien, die wie scharfe Stöße durch den Frost klirrten, über sie hinweg.

„Sieh, Annemarie, diese Vögel — sie fliehen vor der Kälte — — südwärts. Warum können wir nicht — — laß uns beten, Annemarie, komm laß uns beten, Annemarie, ganz laut beten. Laß uns zu Gott hinaufschreien — horch, die Vögel — schreien sie nicht, als stießen sie ihre befreite Lust in den Himmel hinein? Komm, laß uns knien und ganz inbrünstig beten, komm, belagern wir Gott mit unserer Qual, bis er Gnade spendet.“

Er zwang das Mädchen neben sich auf die Erde nieder. Sie lagen knieend nebeneinander in der kalten Heide. Hinter ihnen war die Stadt in den Abend versunken.

Johannes betete. Seine gefalteten Hände waren wie Fäuste in den Himmel gereckt. Sein Oberkörper schüttelte in Frost und Hitze und bog sich zur Erde nieder und schnellte wieder auf. Er schleuderte seinen ganzen Jammer hinaus, wie eine geballte Anklage, die unter Ketten klirrt. Manchmal faßte er Annemarie hart an und schrie: bete mit mir! Seine Worte rasten, bis sie als blutiger Schaum auf seinen Lippen standen. Annemarie betete still und sanft mit gutem Kindergesicht und gedachte derer, die noch schlimmer daran sind als Johannes und geduldiger als er und flehte um Verzeihung für seinen Hochmut. Ihre Gebete kreuzten sich, wie zwei kämpfende Klingen.

Eisig fuhr der Wind über die Heide. Immer, wenn Annemarie angstvoll und frostdurchschauert sich erheben wollte, zuckte seine betende Hand auf das Mädchen nieder und hielt es fest.

„Warum, o Gott, warum muß ich endlos leiden, warum mich blutig rennen gegen diese unerbittliche Wand, diese Hoffnungslosigkeit: Leben. Wie, jene Vögel dort dürfen entfliehen? — und ich, ich, ich — Gott, mich dürstet nach warmem Leben, ich will mit Annemarie in einer Villa am Meere wohnen — o gesalbt von allen Köstlichkeiten des Daseins — Annemarie bete mit mir — Herr, Herr gib uns Flügel wie jenen Geschöpfen dort oben, Herr, gib uns Flügel, laß uns fliegen über diese zerrissenen Länder nach einer seligen Insel voll Sonne und Blüten — bete mit mir, Annemarie, — nimm, Gott, den Lebensschüttelfrost von mir — weiß sollen deine Gewänder schimmern im tiefdunklen Laub — Flügel, Herr, — ich will — Flügel, o Herr — — wie wird mir, Annemarie, du schrumpfst, du wandelst dich — Vögel — o Gott — wir fliegen — — —“

Sie schwangen sich auf. Annemarie hatte noch das Gefühl: es ist nicht recht von uns, daß wir als Vögel entfliehen — denn es gibt andere Menschen, die Gott noch viel mehr leiden läßt. Aber sie sagte nichts.

So flogen sie dahin. Die Länder schwanden unter ihnen. Das weiße Gebirge wurde grün und senkte sich sanft in die Ebene. Wärmer stieg die Luft empor. Weiße Häuser lagen zwischen Zypressen. Johannes schrie, ganz in Seligkeit gebadet, in den blauen Aether hinein. Da knallte es zweimal scharf herauf, zwei Pulverwölkchen ringelten und zerflossen in der Luft, und ein Mann steckte zwei Vögel, die er an den Füßen zusammenband, in seine Jagdtasche.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Irgend jemand fand am nächsten Morgen zwei junge Menschen knieend in der Heide, vornübergesunken, die Stirn auf der Erde, wie in tiefstem Gebet. Sie lagen in der weiten, eisigen Stille rauhreifbedeckt, wie eine ungeheuerliche Marmorgruppe. Erfroren. Der Mann lief zurück und meldete es der Polizei.

Die Geschichte von den sieben roten Mäuschen.

Von J. von Bülow.

(Nachdruck verboten.)

Sie waren alle sieben Schwestern und hatten alle dasselbe goldene Haar. Wie sich das so gehört, waren sie eine nach der anderen gekommen, keine hatte sich vorgedrängt, keine aber auch einen Tag länger gewartet als es nötig war. So blieb es ihr ganzes Leben, und die Erste war immer genau sieben Jahre älter geblieben als die Letzte. Sonst waren sie sich aber ziemlich gleich. Gingen sie des Sommers durch das reife Korn und lösten ihre langen Zöpfe auf, dann wurden die goldenen Garben neidisch, wogten hin und her und haschten nach der Pracht, einzelne klammerten sich daran fest und wollten mitgenommen sein. Dann flochten sie sich gegenseitig Aehrenkränze mit blauen Kornblumen und wanderten dahin, zierlich und fröhlich.

Des Winters wanden sie sich wohl ihre dicken Zöpfe wie Pelzmützen um die weißen Stirnchen oder schlangen sie sich gegenseitig schützend um den Hals, wenn sie engumfaßt durch den schweigenden beschneiten Wald schritten. Wer mit ihnen sprach, dachte an gar nichts anderes wie dies schöne, strahlende Haar, durch das die Sonne Goldfäden wirkte. Nie hatten sie ein Spielzeug gewollt, ihr Haar genügte ihnen. Stundenlang konnten sie im Kreise sitzen und es sich gegenseitig kämmen, oft verflochten sie es untereinander und bedurften unendlicher Mühe und manch schmerzlicher Zuchter, um es zu entwirren.

Klein und zierlich waren sie und blitzflink konnten sie laufen, darum nannte man sie die sieben roten Mäuschen.

Naschhaft waren sie auch und keck wie die Elstern. Plappern konnten sie wie die Mühlen am Bache und taten es den ganzen Tag. Aber bös werden konnte keiner den sieben roten Mäuschen. Sie fürchteten sich vor nichts, nur vor der Falle und der großen Katze. So nannten sie die Schule und die Lehrerin mit der großen Brille. Denn spielten sie nicht mit ihren Haaren, so spielten sie Maus. Mit komischen kleinen Sprüngen hüpften sie hintereinander her, griffen sich, überkugelten sich auf dem grünen,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19170401034/fragment/page=0001

welchen Rosen vor ihres Vaters Hause, genau wie wenn sie wirklich sieben rote kleine Mäuse gewesen wären.

Würden sie in unserer häßlichen Zeit gelebt haben, so wäre sicher einmal ein Mann einem großen Schnurrbart und einer Samtjacke gekommen und hätte zu ihrem Vater gesagt, er wolle aus seinen sieben roten Mäuschen sieben berühmte Künstlerinnen machen, aber sie hatten es besser als wir, sie konnten ihre Schönheit für sich behalten, sie brauchten sie nicht in Eisenbahnen spazieren zu fahren — denn die gab es noch nicht, und kein Kientopp entführte ihr Bild um die ganze Welt.

Dafür hatten sie andere Sorgen. Die Franzosen lagen seit Jahren in dem lieben deutschen Vaterlande und brandschatzten es und quälten den König und seine Frau Königin, daß sie hinging und starb, und die sieben roten Mäuschen saßen drei Tage lang still in ihrem Kämmerchen und hatten ihre Haare wie einen Vorhang vorgezogen und weinten um die schöne Frau Königin.

Sie sahen die Sorge auf der Stirn des Vaters, den Kummer in den Augen der Mutter, und zuweilen wurden sie auch ganz ernsthaft und spielten nicht mehr. Bis die Eltern sie traurig ansahen und sie frugen, ob die Katze geholt werden solle, denn Mäuschen, die nicht mehr lustig sind und spielen, seien nur noch gut zum Gefressenwerden. Da wußten sie, daß die Eltern es sieher sehen, wenn sie lustig waren und umhertollten und taten es, und es fiel ihnen auch nicht weiter schwer.

Die Jahre kamen und gingen, und die Franzosen zogen nach Rußland, und zurück kehrten nur Trümmer der Grande Armee. Elende, erfrorene, zerlumpte Gestalten zogen durch die Stadt, und mit Grausen sahen es die Mäuschen. Aber auch mit jener Schadenfreude, die Kindern natürlich ist, mit jenem großen ehrlichen Haß, dessen nur die junge, unverdorbene, unverweichlichte Seele fähig gegen die, die ihren liebsten Freunden so wehe getan.

Häßliche Spiele dachten sie sich jetzt zuweilen aus, wie sie die Franzosen erdrosseln wollten mit ihren Flechten, und wie sie dann aus dem Gefängnis entfliehen würden an einem Strick vom eigenen Haar. Sie konnten auch grausam sein wie richtige kleine Tiere, die sieben roten Mäuschen.

Und dann war die große Zeit da; der König rief und alle, alle kamen.

Täglich hörten sie von Opfern, die auf dem Altar des Vaterlandes gebracht, von Frauen, die ihr ganzes Geschmeide hingetragen, den Goldreif vom Finger gegen schwarzes Eisen, den Hauptschmuck gegen helles Gold.

Und auf einmal standen die sieben roten Mäuschen vor dem Schloß, ein bißchen zaghaft und doch mutig, sie auch wollten dem Könige helfen, in leisen Nächten hatten sie es flüsternd beraten, keine hatte den Gedanken als Erste gehabt, er kam ihnen allen zur gleichen Zeit. „Wir müssen hingehen und unser Haar darbringen zur Rettung der Heimat.“ Sie hätten es ja nun abschneiden und einsiegeln und hinschicken können, wie es andere Frauen getan. Aber sie waren zu romantisch und wollten das, was sie taten, mit Würde und Geschmack vollbringen. Sie Blumen gab, so nahmen sie trockene Ähren und grüne Tannenflechten sich Kränze ins Haar, und weil die Jahreszeit keine zweige, lösten ihre Flechten und gingen im Glanz der ersten Frühlingssonne Hand in Hand durch die Straßen der Stadt, wo sie ein jeder kannte.

So traten sie in den Schloßhof, aber weiter kamen sie nicht. Man erfrug ihr Begehr und meldete sie einem dienstfreuden Beamten. Der kam und beschaute sich die wunderlichen und liebreizenden Opferlämmchen. Wie das älteste Mäuschen sich ein Herz faßte und [illegible] der vorgeschriebenen Regierung in [illegible] Sache vortragen wollte, trat ein schnauzbärtiger General hinzu, er schmunzelte, als er die Mäuschen sah, und ihm öffneten sich die Lippenpaare alle zugleich. Der alte Herr freute sich über die holden Menschenknospen und freute sich über den Opfermut auch dieser Kleinsten des Volkes, aber da er ein hübsches Mädchen zu schätzen wußte, so tat es ihm leid um sie. Da kam ihm ein Gedanke, und er zog sein breites Schwert, das schon zur Schlacht geschliffen, und jedem der Mäuschen schnitt er eine Flechte vom Kopf, gab jeder einen herzhaften Kuß und sagte: „Nun habe ich sieben goldene Strähnen, von jedem roten Mäuschen — so nennt man euch ja wohl — eine. Ich werde Ringe daraus flechten lassen und die werden wir zu wirklichem Golde machen. Ihr Mäuse aber behaltet euer Haar, damit unsere Krieger, wenn sie siegreich zurückkehren, ihre Freude an euch haben.“

Und so geschah es. Aus den Flechten wurden Ringe gewunden, und die reichen Leute, denen man die Geschichte erzählte, wogen sie mit Gold auf und schenkten sie den hinausziehenden Jünglingen.

Als deren einer heil und siegesfroh zurückkam, da suchte er zu erforschen, von wem ihm dieser Talisman stammte, und er fand die sieben roten Mäuschen, von denen das älteste ihm gerade behagte. Und weil es ihm auch gefiel, so wurden sie Mann und Frau. — Wie das erste Mäuschen unter der Haube war, da folgten ihm die anderen getreulich nach, und nach sieben Jahren waren sie alle junge Frauen, und nach weiteren sieben Jahren gab es allenthalben junge Mäuslein, und sie waren nicht alle mehr rot, doch lustig und zierlich waren die Mädchen, und keck und springfroh die Buben. Und wenn auch nicht bei allen der Ring aus rotgoldenem Haar das Bindemittel geworden, die Geschichte vom Opfer der sieben roten Mäuschen wurde nicht vergessen, und nun steht sie hier, und daß sie sich so zugetragen, beweist der Reif aus goldenem Haar, der in altväterischem Rahmen unter Glas den Ehrenplatz an der Wand einnimmt, denn das älteste rote Mäuschen war meine Urgroßmutter, und ich habe sie noch gekannt. Aber ihr Haar war weiß und im Sterben war sie die letzte gewesen von den sieben Schwestern.

Im Klub der Unglaublichen.

Eine unglaubliche Geschichte zum 1. April.

Von Paul Herrmann.

(Nachdruck verboten.)

In Lugheim, einem freundlichen Städtchen am Rhein, besteht seit vielen Jahren ein „Klub der Unglaublichen“, dem so ziemlich alle Herren der Stadt und ihres Kreises aktiv angehören, die in der vornehmen Gesellschaft dort etwas gelten.

Alljährlich am Gründungstage muß im Klubsaal des Hotels „Zum Gänseblümchen“ jedes Mitglied eine möglichst unglaublich klingende, kurze Geschichte erzählen und sie durch Beweise glaubhaft machen. Im Anschluß daran wählt man immer zum Vorsitzenden für das neue Jahr denjenigen, dessen Geschichte man für die haarsträubendste, aber gleichwohl bestbewiesene hält.

Seit fünf Jahren schon bekleidete nun ununterbrochen der Oberförster Tannraun dieses Ehrenamt.

Ein häufiger und gern gesehener Gast im Klub war in letzter Zeit der Major a. D. Ritter Kuno Kunz von Schreckfahrdrein, der aus dem Felde zurückgekehrt sich in Lugheim niedergelassen. Er wünschte, aktives Mitglied der Unglaublichen zu werden, und sollte heute die erforderliche Geschichte zum besten geben, nachdem schon alle anderen etwas vorgetragen hatten.

Der hünenhafte Major mit dem schwarzen, leicht angegrauten, kurzgehaltenen Haar und Bart reckte sich in seinem Sessel und begann:

„Gestatten Sie mir zunächst die Frage, meine Herren: Ist einem von Ihnen schon einmal der Kopf abgeschlagen worden?“

„Aber Herr Major!“ riefen mehrere gleichzeitig, und andere antworteten lachend: „Nein, bisher noch niemals.“

„Gut,“ fuhr der Gast befriedigt fort, „da kann ich also dies berichten. Mir ist nämlich der Kopf schon einmal vollständig heruntergehauen worden.“

„Aber, aber, Herr Major!“ klang es wieder von mehreren Seiten.

„Bitte, meine Herren! Ich werde selbstverständlich den Beweis liefern, und zwar einen dreifachen. — Kellner!“ wandte er sich an diesen, „schicken Sie doch gleich jemand in meine Villa mit dem Befehl an meinen Diener Peter, er solle sofort hierher kommen.“

Darauf erzählte er folgendes:

„Wie Sie wissen, habe ich gegen Rußland mitgekämpft. In einer Schlacht, die ich hier nicht nennen und schildern will, um nicht als Prahler angesehen zu werden, wurde mein Pferd unter mir erschossen, und als ich aus dem Sattel gehoben auf der Erde lag, trennte mir blitzschnell ein Kosaken-Offizier mit einem wuchtigen Säbelhieb das Haupt vom Rumpfe.

Man sagt, daß bei einem plötzlichen, sehr großen Schreck oder Grimm, der einen Menschen befällt, sein Herz und seine Blutzirkulation für ein Weilchen die Tätigkeit aussetzen, so daß zunächst gar kein Blutverlust eintritt. Nun, Schreck hab ich damals so wenig empfunden wie sonst jemals, aber einen ungeheuren Grimm.

Gleich nach jenem verhängnisvollen Säbelhieb streifte der Huftritt eines Kosakenpferdes mein Gesicht und trat meine nicht eben kleine Nase so nach links, daß die untere Hälfte fast im rechten Winkel zur oberen stand.

Dies und alles noch folgende, was ich hier wahrheitsgetreu schildere, spielte sich in kaum einer Minute ab.

Mein Peter kniete entsetzt neben mir und schimpfte:

„So 'n elendiges Kosakenvack, so 'n niederträchtig infamigtes! Der abgeschlagene Kopp wär' ja nich das Schlimmste, aber die Nas', die Nas'! Ick kann ja den Kopp nich richtig ansetzen, weil ick die Nas' nich vorschriftsmäßig in eene grade Linie mit den Rocknöppen bringen kann. Wat mach ick denn da? Wenn ick ihm den Kopp ooch wirklich per Zufall richtig aufsetze und er sieht dann die verbogene Nas' im Gesichte, denn fliege ick mindestens drei Tage ins Loch, weil er denken wird, der Kopp sitzt falsch. — Halt! mich kommt 'n Jedanke. Jawoll, es könnte sind, dat 't möglich wär, also flink!“

Er schreit mir, der ich schon fast hinüber bin, ins Ohr:

„Herr Major! Wir steh'n jetzt auf 'm Tempelhofer Feld zur Parade. Achtung! Seine Exzellenz der Herr Kommandierende kommt.“

Darauf entfernt er sich einige Schritte weit von mir und ruft mit dem täuschend nachgeahmten Organ meines Potsdamer Regimentskommandeurs:

„„Augen — rechts!““

Meine Herren! Den Befehl eines Vorgesetzten wird ein deutscher Soldat [illegible] auszuführen, vermuten zwar, wenn er schon dreiviertel tot oder noch töter ist. Da ich aber den Kopf absolut nicht bewegen konnte, so flog unter der aufgewandten Energie die Nase — eins fix drei hastenichtgesehn — mit hörbarem Ruck nach rechts und blieb in ihrer früheren, normalen Lage stehen.

Peter tat einen Jauchzer, stülpte meinen Kopf schnell und gewandt auf den Rumpf, streifte kurz entschlossen seinen linken Rock- und Hemdärmel auf, schälte mit seinem scharfen Messer die Haut in einem zwei Finger breiten, ein paarmal schräg herunterlaufenden Streifen vom Unterarm ab und umwickelte damit die Schnittlinie an meinem Halse, worauf sofort wieder das Blut in mir zirkulierte und ich allmählich zu vollem Bewußtsein gelangte.

Ich merke, daß unser verehrter Herr Kreisphysikus Dr. Sargdeckel sich vergeblich anstrengt, ein ungläubiges Lächeln zu unterdrücken. Nun, wie auch Aerzte sich täuschen können, dafür nur ein kurzes Beispiel. In Potsdam verschrieb einmal ein tüchtiger, berühmter Tierarzt meinem kranken Pferde eine Arznei. Mein Bursche Peter roch an der Flasche, glaubte, der Apotheker habe sich vergriffen, da der Inhalt wie guter Likör aussah und auch so roch, und trank mit ein paar kräftigen Zügen die ganze Pulle aus. Daraufhin ist er 24 Stunden lang sterbenskrank gewesen, mein Gaul aber ist ohne Arznei wieder flott geworden.

Ah, da kommt ja der Peter. So ist's recht! Zieh mal deinen Rock aus, Peter, und entblöße deinen linken Unterarm.“

In der Tat konnte sich nun jedermann davon überzeugen, daß dort in einer Breite von zehn bis zwölf Zentimeter zartere Haut jüngeren Nachwuchses war.

„Das ist Beweis Nummer eins“, sagte der Major. „Nun, Peter, erzähle den Herren hier, was es mit diesem Hautstreifen für eine Bewandtnis hat.“

Und Peter erzählte, nur unbeholfener, genau dieselbe Geschichte wie vorher sein Herr.

„Das ist Beweis Nummer zwei“, setzte der Major hinzu. „Und als drittes Beweis entblöße ich jetzt vor Ihnen meinen Hals.“

Staunend und kopfschüttelnd betrachteten mit „Ah!“ und „Oh!“ die Unglaublichen die beiden parallel laufenden Narben.

Plötzlich nieste der Major fünfmal hintereinander mit solchem Getöse, daß die Fenster klirrten und sein Kopf rot anschwoll.

Da trat Peter vor und sagte:

„Das ist der stärkste Beweis, gnädige Herrschaften. Denn der Herr Major muß regelmäßig fünfmal kräftig niesen, sobald ihm der Geruch von Pferdehufen in die Nase steigt. Ich führe stets eine Dose voll zerriebener Hufe bei mir und hatte sie soeben geöffnet, wie ich sie — Verzeihung, Herr Major! — dann immer öffne, wenn der Herr Major mal böse auf mich wird. Bei diesem Geruch und darauffolgendem Niesen denkt er nämlich stets an die verbogen gewesene Nas' — und da verzeiht er mir dann alles.“

„Nun der dumme Peter einmal geplaudert hat,“ schloß der Major seine Geschichte, „so sei auch das noch erwähnt, daß dieses ununterdrückbare Niesen ein Grund mit für mein Gesuch war, mich außer Dienst zu stellen, da ich dadurch in die peinlichsten Situationen hätte geraten können.“ — — —

Der Oberförster klopfte an sein Glas und erhob sich zu einer kurzen Ansprache:

„Meine unglaublichen Brüder! Unserer Gewohnheit gemäß haben wir jetzt über die Aufnahme neuer Mitglieder abzustimmen und den Vorsitzenden fürs neue Jahr zu wählen.“ Ich beantrage, den Herrn Major Ritter Kuno Kunz von Schreckfahrdrein als ehrenfesten Bruder in unsere Gemeinschaft aufzunehmen und ihn gleichzeitig zu unserem Präses zu erwählen, da er uns in unübertroffener Weise zum Glauben der Allerunglaublichsten genötigt hat.“

Einstimmig und ohne Debatte wurde dem Antrage Folge geleistet.

Als im Laufe der nachfolgenden, angeregten Unterhaltung ein Unglaublicher den neuen Präses fragte, was denn wohl geworden wäre, wenn ihm der Kosakenoffizier den Schädel mitten durchgespalten hätte, da gab der Major ohne lange Besinnen die Antwort:

„Dann hätte mir wahrscheinlich der Peter einen anderen ähnlichen Kopf aufgesetzt, es lagen ja frisch abgehauene Köpfe genug da herum.“

Bunte Zeitung.

Schneeglöckchen.

Die Morgendämmerung bricht an —
Auf einsamem Posten — ein feldgrauer Mann
In steifen Fingern das geladne Gewehr —
So schreitet er drei Schritt hin — und — her.

Und ab und zu sieht er feindwärts aus,
Auf rote Flammen — ein brennend Haus! —
Ablösung kommt bald. — Die Armbanduhr tickt.
Doch plötzlich hat sich der Mann gebückt,

Und kratzt im Schnee und grübt und wühlt —
Ein Lächeln um seine Lippen spielt —
Ein Schneeglöckchen! Verwundert schaut's ihn an!
Was hat denn der rauhe Kriegersmann?

Das Auge wird feucht, und während er scharrt,
Rinnt's heiß ihm über Wange und Bart:
„Du Blümlein, bring Frühling und Friedensglück,
Und bring mich zu den Meinen zurück.“

Ablösung kommt gleich! — Die Armbanduhr tickt —
Schneeglöckchen läutet leise und — nickt!

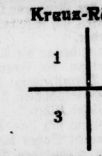
Er bückt sich noch einmal und pflückt den Keim,
Und denkt: „Das schick' ich nachher heim,
Als Frühlingsgruß aus Feindesland.“
Und leise zittert die rauhe Hand.

Da plötzlich ein Schuß! — Und dumpf er verhallt —
Der Ostwind pfeift so eisig und kalt!
Und im aufsteigenden Pulverrauch
Spürt man nichts mehr vom Frühlingshauch. —

Der Frühlingsbote liegt, fest umspannt,
Erfroren in des Toten Hand. — J. R.

Preis-Rätsel.

Kreuz-Rätsel.



1—2 ist ein Fluß im deutschen Land,
1—3 wird dann stets angewandt,
Wenn wenig Zeit jemand besitzt,
3—2 zum Schutzeug man benützt,
1—4 ist auch gar wohl bekannt
Als Höhenzug im deutschen Land;
Die Ernte reicht uns auf 4—2
In Nord und Süd, wo's immer sei,
Aus 4—3 wird 3—2 gemacht.
Nun Leser, auf und nachgedacht.

Auflösung des Preisrätsels aus Nr. 12:

„Freunde in der Not gehen hundert auf ein Tot.“

Richtige Lösungen sandten rechtzeitig ein:

Käthe Breitter, Edmund Zuchold, Gertrud Kretzmann, P. Heinze, Martha Busse, Ilse Herrmann, Walter Kühne, Landegast, Ida Luise Dubs, Dora Wagner, Carle-Dore Borchert, G. Föhre, Lina Hauch, Ilse Rost-Eskeltode, Hans Gruber-Merseburg, Frau Hedwig Knötzsch-Aschersleben, Marie Müller, Liselotte Klingenstein, Else Röhr, Frau Anna Otto-Neu-Dölau, Margarete Kopp, Helene John, Olga Schade, Charlotte Hebell-Nietleben, Ella Bastian-Ermsleben, Charlotte Koch, Frau Luise Schmidt, O. Gommlich-Radegast, Hans John-Naumburg, Gertrud Voigt, H. von Wangenheim, Erna Thielicke, Fritz Buschendorf, W. Schönleiter, Charlotte und Kurt Vollrath, Liselotte Graefe, Hellmuth Helfricht, Max Bornschlegell, Wilh. Creuzberg, Frau Marie Hienzsch-Gräfenhainichen, Walter und Emma Schmidt, Gustav Grunicke, Alfred Karsch, Fritz und Kurt Linke-Merseburg, Helene Wilbeth, Grete Horn, Gertrud Römer, P. Schicht, L. Menzel, Anna Berger, Lucie Hensdorf, Walter Hellwigt-Nietleben, Elisabeth Hentze, Martin Mäder, Elfriede Schellenberger, Hedwig Schirmeister, Paul Weinholdt, Otto Schäfer, Walter Plaß, Hans Keller, H. Liebe-Artern, Gertrud Hahndorf, Johannes Winckler, Werner Kirsten, Charlotte Besser, Dora Mäuse-Ammendorf, Paul Quambusch, Alfred Hartmann, Elfriede Hartmann, Ilse Ziegeler-Corbetha, Käthe Vieweg, Hans Reihmann, Käthe Martini, Alma Kersten-Oberröblingen, H. Krause-Ilsenburg, Teyobl-Staßfurt, Alexander Rubel, Frau Maria Mühlbach, Lotte Stumme-Mühlberg, Hellmuth Friedrich, Kurt Hartwig, H. Ebert, Heinz Müller, Kurt Knötzsch, Werner Jentsch-Osterfeld, Gerhard Bleichert, Elisabeth und Rudolf Dömel, Paul Goeschke-Merschwitz, Lotte Beauiot, H. Sachse-Freckleben, W. Zahn, Günter Giese, Paul Müller, Elise Schröter, H. Querfurth, Irene Schröder.

Preis erhielt: Käthe Breitter und zwar:

Deser, Weihgeschenk für Frauen und Jungfrauen.

Rätsellösungen müssen, wenn sie Gültigkeit haben sollen, bis spätestens Donnerstags mittag in unserer Hauptgeschäftsstelle abgegeben sein, die Aufschrift „Rätsellösung“ tragen und mit genauer Adresse versehen sein; auch empfiehlt es sich, den Alter des Einsenders anzugeben, damit wir bei der Auswahl der Preise die richtige Wahl treffen können.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19170401034/fragment/page=0002

Die Fahrten der „Möwe".

Berlin, 31. März. (Privat.) Ueber seine Fahrt mit der Möve berichtete Graf Dohna-Schlodien Vertretern der Presse: Auf Grund der eingegangenen Aufklärungsnachrichten habe ich mir für meine Fahrt einen ziemlich genauen Plan gemacht. Ich hatte dann auch gleich am ersten Tage Glück, einen ziehen Dampfer zu sichten. Es war dies, wie bereits bekannt, der Dampfer „Voltaire". Es war schwierig, seine Nationalität festzustellen, weil die Schiffe jetzt keine Flagge mehr führen und die Nationalität nur aus der Bemalung des Schiffes ersichtlich wird. Ich ließ deshalb die Nacht vergehen, ehe ich mich an den „Voltaire" heranmachte, richtete es aber so ein, daß ich gegen 4 Uhr früh auf etwa 400 Meter an das Schiff herankommen konnte, gab das Stoppsignal und zerstörte die Signalstation des Dampfers, als er versuchte, funkentelegraphisch Hilfe herbeizuholen. Später konnte ich dann den Dampfer unschädlich machen. Ich kreuzte dann etwa 10 Tage im Nordatlantischen Ozean, konnte aber in den ersten drei Tagen kein weiteres Schiff sichten. Später jedoch habe ich jeden Tag etwa einen Dampfer abtun können. Die Schiffe hatten ersichtlich wertolle Ladung, teils Kriegsmaterial. Eines von ihnen hatte als Ladung 1200 Pferde. Das letzte Schiff, welches ich auf diesem Wege nahm, war ein mit 7000 Tonnen Kohle befrachteter Dampfer, der von Amerika nach Italien unterwegs war. Dieses Schiff war mir außerordentlich nützlich. Ich ließ es eine Weile die Möwe begleiten und ergänzte daraus meine Kohlenvorräte. Später habe ich es als Hilfsschiff eingerichtet und mit funkentelegraphischer Station versehen und es der Führung des Kapitänleutnants Wolff übergeben, der dann auf eigener Fahrt eine Anzahl wertvoller Schiffe der Gegner vernichten konnte. Freilich habe ich schließlich das Hilfsschiff versenken lassen müssen, da die Maschinen unbrauchbar wurden und das Schiff nicht mehr benutzt werden konnte

Bis etwa Mitte Dezember funktionierte der Funkentelegraphendienst an Bord der Möwe außerordentlich gut. Ich erhielt regelmäßig täglich den Heeresbericht und Zeitungsnachrichten und die für mich bestimmten Befehle. Je mehr ich mich jedoch der afrikanischen und dann der amerikanischen Küste näherte, desto schwieriger wurde der Funkentelegraphendienst wegen der elektrischen Störungen, so daß wir in der zweiten Hälfte des Dezember ohne Nachricht blieben. In diesen Gegenden traf ich nur wenige Schiffe an, im ganzen vier. Große Freude erweckte es, wie ja wohl bereits bekannt ist, daß am 31. Dezember der Funkspruch wieder zu arbeiten begann, der uns beim Jahreswechsel die Nachricht von der glücklichen Heimkehr der Yarrowdale brachte. Auf der weiteren Fahrt im südatlantischen Ozean habe ich mein Hilfsschiff, dem ich den Namen „Gener" gegeben hatte, noch zweimal angetroffen. Ich konnte einmal 2000 Tonnen, das andere Mal 1000 Tonnen übernehmen. Meine Fahrt führte mich dann weiter bis nach Kapstadt. Die Erwartung, dort größeren Verkehr zu finden, bestätigte sich nicht. Es scheint dies mit der dort herrschenden Kohlennot zusammenzuhängen. Wegen der inzwischen vorgerückten Jahreszeit richtete ich den Kurs dann nach Norden, da ich etwa Anfang März wieder im Heimathafen eintreffen wollte. Im Atlantischen Ozean hatte sich das Bild inzwischen gegenüber der Ausfahrt wesentlich verändert. Während ich bei der Ausreise noch etwa 25 Dampfer sah, konnte ich auf der Heimreise keinen einzigen mehr erblicken.

Ueber das Zusammentreffen mit dem Dampfer „Otaki" berichtete dann Graf Dohna: Otaki war erheblich größer als die Möwe und fuhr infolgedessen wesentlich ruhiger. Otaki setzte sich auf meinen Anruf zur Wehr. Es entspann sich auf etwa 20 Minuten ein heftiges Gefecht, wobei es mir gelang, 25 Treffer abzugeben; allerdings war auch die Möwe von drei Schüssen getroffen. Beide Schiffe gerieten in Brand. Die Möwe bekam ein unangenehmes Leck. Leider erlitt beim Brande ein größerer Teil meiner Besatzung Brandwunden, ein Teil recht schwere, so daß 1 Unteroffizier und 6 Mann ihr Leben verloren. Auf dem Otaki, dessen Besatzung schließlich in die Boote ging und auf die Möwe zusteuerte, waren viele Schwerverletzte. 65 Mann nahmen wir auf die Möwe.

Ueber Island näherte ich mich der deutschen Küste und das erste deutsche Schiff, dem ich begegnete, war ein Fischdampfer, der zuerst die „Möwe" nicht erkannte und mich durch Signale aufforderte zu stoppen. Wir haben uns dann aber schnell verständigt. Wie ich dann glücklich in der Heimat ankam und dort empfangen wurde, ist ja bereits bekannt.

Vermischtes.

Schwere Bluttat eines kriegsgefangenen Russen.

Eine schwere Bluttat wurde dem „B. T." zufolge von einem russischen Kriegsgefangenen in Panzigkeln im Kreise Pillkallen verübt. Der Täter erschlug die den Stall betretende Tochter des Besitzers Farnsteyner mit einer Axt, ebenso die zu Hilfe eilende Mutter, ferner den Rentenempfänger Nöster. Eine vierte sich dem Rasenden in den Weg stellende Person wurde ebenfalls schwer verletzt. Als ein Wachmann herbeieilte, flüchtete der Russe in die Scheune und versuchte sich mit einer Kette zu erhängen. Er wurde daran verhindert. Am Aufkommen der am schwersten Verletzten, der Tochter und des Rentenempfängers, wird gezweifelt. Der Beweggrund der Tat ist unbekannt.

Eiserne Abendmahlskelche. Auf Anregung des Pastors Ullmann in Hagen hat die Bielefelder altkatholische Kirchengemeinde beschlossen, ihren wertvollen Abendmahlskelch der Goldankaufsstelle zu übermitteln und an dessen Stelle einen eisernen während der Kriegszeit zu benutzen.

Graf Kwilecki als Feldgrauer. Eine früher viel genannte Persönlichkeit befindet sich zurzeit die Stadt Glogau in der Person des jungen Grafen Josef v. Kwilecki, des aus dem langwierigen Prozeß bekannten Majoratserben von Wroblewo. Der junge Graf, der in Breslau seine Gymnasialzeit beendet hat, wird bei einem Glogauer Truppenteil eintreten.

Die ersten Kiebitzeier. Nur zwei Tage später als im Vorjahre sind trotz der ungünstigen Witterung die ersten Kiebitzeier heute in Berlin eingetroffen. In der Zentralmarkthalle wurden bei dem Wildhändler für das Stück 2,50 Mark im Großhandel gefordert gegen 1,85 Mark, die im Vorjahre bei den Versteigerungen durch den städtischen Verkaufsvermittler erzielt worden sind. Im Einzelverkauf wird der Preis für ein Kiebitzei sich auf 4 Mark stellen.

Viel Mut! In Wunsiedel führte ein 74jähriger Witwer seine 22jährige Braut vor den Traualtar, — und da heißt es immer, alle mutigen Männer seien an der Front!

Zeichnungen

auf die

sechste Kriegsanleihe

nehmen wir bis

Montag, den 16. April

mittags 1 Uhr

entgegen.

Vereinigung Hallescher Bankfirmen:

B. J. Baer
Bank für Handel und Industrie
Filiale Halle a. S.
G. H. Fischer, Frenkel & Poetsch
Friedmann & Co.
Gewerbebank e. G. m. b. H.
Ernst Haassengier & Co.
Hallescher Bankverein von Kulisch, Kaempf & Co.
Hausbesitzer-Bank e. G. m. b. H.
Landschaftliche Bank der Provinz Sachsen
H. F. Lehmann
Mitteldeutsche Privatbank, Filiale Halle a. S.
Peckolt & Raake, Robert Rosenberg
Paul Schauseil & Co., L. Schönlicht
Schweinsberg & Schröder
Spar- und Vorschuss-Bank
Reinhold Steckner.

Das Gräberfeld von Pastl (bei Prasnitz in Polen), angestochen im Kriege vom 13. Armeekorps bei Gelegenheit eines Wegebaues, ergab als Ausbeute zahlreiche eiserne Waffen sowie Tongeschirr aus der Zeit um 200 n. Chr. Unentschieden ist es noch, ob die wichtigen Funde germanischen oder nichtgermanischen Stämmen angehören.

Letzte Depeschen.

Emil v. Behring †

c. B. **Frankfurt a. M., 31. März. Wirklicher Geheimrat Emil v. Behring, der berühmte Serumtherapeutiker, ist heute morgen nach längerem Leiden im Alter von 63 Jahren gestorben.**

Hungersnot auf den Kanarischen Inseln.

Bern, 31. März. Lyoner Blättern zufolge sei die Lage auf den Kanarischen Inseln infolge der deutschen U-Boot-Tätigkeit äußerst ernst geworden. Das Elend sei unsagbar und es herrsche nahezu Hungersnot.

Versenkt.

WTB. **Lyon,** 31. März. „Progrès de Lyon" meldet aus Bordeaux, daß der Postdampfer „Montreal" (6146 To.) am 23. März im Atlantischen Ozean versenkt worden ist.

(Letzte Depeschen siehe auch Seite 1.)

Handel, Gewerbe und Verkehr

Börsenstimmungsbild.

Berlin, 31. März. Der Wochenschluß verlief unter größerer Teilnahmslosigkeit der Geschäftskreise und es bewirkte auch kleinstes Angebot ein Abbröckeln der Kurse einiger führender Spekulationswerte. Auch die erwartete nahe Entscheidung der amerikanischen Regierung verursachte Zurückhaltung. Auf dem Montangebiete gaben Phönix, Bochumer, Gelsenkirchener, Westfälische Stahlaktien und einzelne andere Werte im Preise nach. Dagegen sprachen sich Rombacher, Oberkoks und Silesia fester aus. Georg-Marienhütte nach matterer Eröffnung befestigt. Akt.-Ges. für Montanindustrie niedriger. Rüstungswerte zeigten gute Haltung; zu nennen waren A. Frister, Genschow, Dynamit und Rheinmetall als gebessert, Deutsche Waffenaktien weiterhin schwächer. Von Maschinenwerten zogen Lutzer und Carl Berg-Aktien an. Schiffahrtsaktien veränderten sich wenig, ebenso Petroleumwerte geschäftslos. Auch die Aktien chemischer Fabriken lagen still. Von elektrischen Werten wurden nur Deutsche Ueberjee als fester, C. Lorenz als schwächer genannt. Von sonstigen Werten nennen wir noch: Aluminium-Industrie und Vereinigte Nickelwerke als fest, dagegen J. P. Bemberg und Wessel Porzellan als niedriger. Gefragt und höher waren die Aktien der Deutschen Bank. Deutsche Anleihen unverändert, Zisterreichisch-ungarische Renten fest, russische Werte geschäftslos. Geld über den Ultimo zirka 5 Prozent. Privatdiskont 4⅝ Prozent.

Devisenkurse.

Berlin, 31. März 1916.

Die amtlichen Notierungen für telegraphische Auszahlungen stellen sich an der heutigen Börse in Vergleichung zum vorhergehenden Tage in Mark wie folgt

		Heute Geld	Heute Brief	Voriger Tag Geld	Voriger Tag Brief
Kopenhagen	100 Kr.	5,52	5,54	5,52	5,54
Holland	100 fl.	247¾	248¾	246¾	[illegible]
Dänemark	100 Kr.	170	170¾	169¼	170
Schweden	100 Kr.	175¼	176¼	175¼	176¼
Norwegen	100 Kr.	172¼	172¾	171¾	172¼
Schweiz	100 Fr.	123¾	123¾	122¾	123¼
Wien / Budapest	100 K.	64,20	64,30	64,20	64,30
Bulgarien	100 Leva	79,62	80,62	79,62	80,62

Konstantinopel Geld 20,65 Brief 20,75 für ein türkisches Pfund.

Spanien Geld 125,50 Brief 126,50 für 100 Pesetas

Getreide.

Berlin, 31. März. **Im hiesigen Produktenverkehr blieb** es zum Wochenende recht still, zumal auch besondere Unternehmungen fehlten. Das Angebot bleibt in den meisten Artikeln knapp, namentlich in Kleesaaten, Heu und Stroh. Von Rüben ist im Verkehr nichts zu hören. Sezadella konnte die letzten Preise behaupten.

Aud. Ley, Maschinenfabrik A.-G., Arnstadt (Thür.) Die mit 1,40 Mill. Mk. Aktien und 0,45 Mill. Mk. Obligationenkapital arbeitende Gesellschaft teilt für 1916 mit, daß die starke Beschäftigung in allen Abteilungen angehalten hat, so daß dauernd mit Ueberstunden gearbeitet werden mußte. Den bereits gemeldeten Abschlußziffern (wieder 12 Prozent Dividende) ist aus der Bilanz noch nachzutragen, daß die Kreditoren auf 350 769 (150 196) Mk. gestiegen sind. Andererseits wird verzeichnet u. a. ein auf 138 306 (641 668) Mk. ermäßigtes Bankguthaben, 534 906 (310 406) Mk. Kriegsanleihen, 872 252 (365 658) Mk. stark erhöhte Debitoren und 832 470 (551 120) Mk. Vorräte. In das neue Geschäftsjahr sei die Gesellschaft mit einem bedeutenden Bestand an Aufträgen eingetreten, durch die der Hauptbetrieb für das ganze laufende Geschäftsjahr bis zur Höchstleistung in Anspruch genommen werde.

Kupferwerke Deutschland Akt.-Ges. zu Berlin-Oberschöneweide. In der Aufsichtsratssitzung wurde beschlossen, der Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 14 (12) Prozent in Vorschlag zu bringen.

Maschinenfabrik A.-G. vorm. Wagner & Co., Cöthen i. Anh. Nach dem Bericht für 1916 konnte der Gesamtumsatz gegenüber dem Vorjahre erhöht werden. Nach 179 898 (200 770) Mk. Abschreibungen ergeben sich 187 133 (166 134) Mk. Reingewinn, aus dem wieder 6 Prozent auf 540 000 Mk. Vorzugs- und wieder 4 Prozent auf die 115 000 Mk. Stammaktien vorgeschlagen werden. Die Reserve erhält 18 713 und 46 357 (38 707) Mk. werden vorgetragen. Der Geschäftsgang im neuen Geschäftsjahr sei bisher befriedigend, der derzeitige Auftragsbestand wesentlich höher als im Vorjahre.

Amerikanische Warenmärkte.

Chicago, 30. März. Weizen: Mai 195⅝, Juli 163½, September 150½, Mais: Mai 118¼, Juli 116½, September 114¾, Schmalz: Mai 20,20, Juli 20,32, September 20,42, Pork: Mai 34,74, Juli 34,00, Rippen: Mai 18,37, Juli 18,55, Hafer: Mai 62⅛, Juli 58⅝.

Newyork, 30. März. Winterweizen Nr. 2 northern: 220½, Weizen Nr. 1 northern: 223½, Mais: 132½, Mehl: 870 bis 890, Zucker 577—580, Kaffee 9½.

Verantwortlich für den politischen Teil: Siegfried Dyck; für den örtlichen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht, Handel: Eugen Brinkmann; Feuilleton, Unterhaltungsblatt, Vermischtes usw.: Hans Natonek; für Musikkritik: Siegfried Dyck; Letzte Nachrichten: Hans Natonek; für den Anzeigenteil: Hugo Franke. Druck und Verlag von Otto Hendel. Sämtlich in Halle

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19170401034/fragment/page=0003

Bankhaus

Paul Schauseil & Co.

Halle a/S., Bitterfeld, Delitzsch, Eilenburg.

Agenturen in Grüfenhainichen u. Düben.

An- und Verkauf von Wertpapieren, ausländischen Banknoten und Geldsorten.

Scheck-Konto-Korrent-Wechsel-Verkehr. Domizilstelle für Wechsel. Einlösung von Zinsscheinen.

Annahme und Verzinsung von Spar-Einlagen (Depositen).

Stahlkammer mit vermietbaren Schliessfächern.

Wittekind

altberühmtes Solbad in anmutiger, geschützt. Lage im Nordon von Halle S. Sol-, Kohlensäure- und mit echter Schmiedeberger Eisenmoorerde zubereitete Moorbäder. Solquelle mit kräftiger Radioaktivität. Elektrische Lichtbäder. Kurpark in Verbindung mit dem romantisch gelegenen Zoologischen Garten auf dem Reilsberge. In nächster Nähe: Bürgerpark, Burgruine Giebichenstein m. altem Park, Klaus- u. Galgenberg, Nachtigalleninsel u. Bergschenke. Wohnungen i. Kurhause u. in d. Villen d. Bades. Aerztl. Behandlung übernehmen alle medizin. Professoren u. Aerzte Halles. Med. Leitung des Bades: Geh. San.-Rat Dr. Meinz. Das Bad ist Eigentum der Stadt Halle a. S. u. wird von dieser selbst verwaltet. Der reichillustrierte Prospekt wird Interessenten auf Wunsch kostenfrei zugesandt. Telephon: Direktion Halle a. S. Nr. 6844. Badeanstalt: Fernsprecher 2075 (für Bestellung der Bäder).

Universität Jena.

Sommersemester beginnt am 16. April. Vorlesungsverzeichnis versendet kostenlos.

Universitätsamt.

Fussbodenöl-Ersatz

wieder eingetroffen.

Walter Sommer, Tap.-Geschäft, Leipzigerstraße 82.

Obst fehlt!!

Tragbare, starke Büsche und Spaliere geben sogleich reiche Ernten! Grosser Vorrat in Massenertragssorten. Verlangen Sie Gartenfreund Nr. 23 umsonst von Ed. Poenicke & Co., m. b. H., Obstbaumschulen in Delitzsch.

Central-Heizungen

Lüftungs-Anlagen, Trocken-Einrichtungen, Koch-, Wasch-, Bade-Anlagen.

Heizungen vom Küchenherd aus.

Sachsse & Co. HALLE

Älteste Heizungsfirma am Platze.

Tel. 486. Telegr.Adr. Wärmequelle. Weit über 2000 Ausführungen.

GICHT. **Königl. Bad Nenndorf** bei Hannover. Radioaktive Schwefelbäder. Schlammbäder, Solbäder. Bewährt bei: Rheumatismus, Gicht, Ischias, Hautkrankheiten, Skrofeln, Narkopolis, Theater usw. — Prospekte frei. **GICHT.**

Anleihen der Stadt Charlottenburg

werden jederzeit, insbesondere gegenwärtig zur Ermöglichung des

Umtausches in Kriegsanleihe

zu angemessenen Kursen angekauft.

Angebote sind an den Magistrat Charlottenburg, Stelle V, zu richten.

Wer heiraten will?

sollte unbedingt die sozial-psychologische Studie der Frau Doktor Anna Fischer-Dückelmann: „Das Geschlechtsleben des Weibes" lesen. Unser bereits in 17. Aufl. erschienenes Buch (jetzt mit zahlreichen Illustrat. u. zerlegb. Modell d. Frauenkörpers in der Entwickelungsperiode) ist von d. mediz. Wissenschaft rückhaltlos anerkannt! — Es enthält Tatsachen, die für das Wohlbefinden und Lebensglück beider Gatten von unschätzbarem Wert sind. Umfang 240 Seiten, Versand geg. Nachn. von 4,—. geb. 5.— M. (ohne weitere Unkosten).

Sozialmedizin. Verlag G. Kracke, Fallersleben 66.

Offene Stellen

Thüringer Dienstmädchen

Hausmädchen, Köchinnen, Kinderfräulein usw. sucht man durch Inserat im Tageblatt, Coburg. Täglich ca. 30000 Leser. Zeile 25 Pfg.

Hämorrhoiden Aufklärende Broschüre gratis Reichertsche Apotheke, Elbing

Bettnässe. Befreiung sofort. Alter u. Geschlecht angeb. Ausk. uml., diskr. Margonal Berlin, Fidicinstraße 38.

Im Verlag von Otto Hendel in Halle erschien:

Die Neue Türkei und ihre Führer

von

Dr. Alfred Roffig

Groß-Oktav. Mit 14 ganzseitigen Bildnissen.

Preis 3 Mark.

Das ist das zeitgemäßeste Werk über die verbündete Türkei!

Der bekannte Verfasser, dessen Kompetenz auf dem Gebiete volkswirtschaftlicher, kolonisatorischer und politischer Fragen anerkannt ist, hat die Verhältnisse der Türkei an Ort und Stelle gründlich erforscht und verbleibt in näherem, persönlichen Beziehungen zu den führenden jungtürkischen Kreisen. Sein Buch bietet eine lehrreiche, zusammenfassende Uebersicht über alle Reformbestrebungen, aus denen sich der Prozeß der Wiedergeburt der Türkei zusammensetzt, und gleichzeitig eine Charakteristik der hervorragendsten, heute maßgebenden türkischen Staatsmänner.

Einen besonderen Schmuck des Werkes bilden die zahlreichen, vorzüglich reproduzierten Bildnisse, die die leitenden Staatsmänner der Türkei mit ihren eigenhändigen Unterschriften versehen haben.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Vermietungen

Kaiserplatz 4, Einfamilienhaus

9 Wohn- u. reichlich Nebenräume, Diele, Veranden usw. für M. 3200 zum 1. 10. zu vermieten. Auskunft A. G. für Grundstücksverwertung, Halle, Steinweg 20a. Telephon 1468.

Moritzzwinger 17, II

Nähe Francksche Stiftungen, Postamt III, sonnige, an Promenade gel. herrsch. Wohnung, 5 Z., 3 K., Bad, el. Licht, Innenkl., 1. 10. für 1000 Mk. wegen Todesfall zu vermieten. Bankier Haasgenger, Sophienstr. 26.

Lafontainestrasse 33.

Freundl. 5-Zim.-Wohnung mit allem Zubeh., Bad usw. sofort oder später zu vermieten. Zu erfragen Lafontainestraße 33 II.

Friedrichstrasse 12

Wohng., 650 M., per 1. 4. 17 z. verm. Bes. u. Näh. II. Etage rechts.

Schkeuditz.

Schöne Wohng. m. Bad teils elektr. Licht. Garten, z. Preise von M. 300—500 sof. od. spät. zu vermieten. Näh. daselbst Wilhelmstraße 30a bei Berthold oder Göschenstr. 16, II r., Tel. 60604.

Unterricht

Jahns Handelslehranstalt Klingenthal. Sa. Gegr. 1897. 3 höh. Abt. zur Vorbereit. auf das „Einjährige". Höh. kaufm. u. real. Ausbildung. Dauernd glänzende Erfolge. 100 Schüler in 5 Erdteilen. Deutsche Geistespflege. Erste Empfehlungen. Prächtige Gebirgsgegend. Schülerheim. Prospekt.

Dr. Harang's Anstalt,

Halle S., Robert-Franz-Str. 1.

besteht seit 53 Jahren. — Seit 1900 bestanden 918 Schüler. Das sind jährlich 57, nämlich: 136 Abitur., 163 Ober- u. Unterprim., 171 Ober- u. Untersekund., 359 Einjährige und 89 für V—II.— Im Jahre 1916 bestanden 20 Einjährige! — Fernruf 1115.

Herr: ... Schülerheim. — Bericht.

Kaufgesuche

Alte Akten u. Jahrgänge

sowie **Alt-Papier jeder Art**

kauft unter Garantie des Einstampfens

A. Samuel,

Alter Markt 7. — Telephon 5592.

Neue Kurse

für **Herren u. Damen** zur Ausbildung in kaufm. und landw.

Buchführung, Stenographie, Maschineschreiben etc., vollst. Kontorpraxis, Sprachen.

Vierteljahres-, Halbjahres- und Jahres-Kurse, Tages- und Abend-Kurse

beginnen **Anfang April.**

Gieseguth's Handelslehranstalt,

Halle a. S., Zinksgartenstr. 15 (Nähe Hauptpost). Fernruf 3013.

Pädagogium Blankenburg (Harz)

Ver. zur Ausst. von Zeugn. f. d. einj. freiw. Dienst und der Reife f. Ob. II Aufnahme jederzeit. Halbjährliche Versetzungen. Prospekte kostenfrei d. d. Dir. Prof. Rhoteri.

Städt. Realprogymnasium

Solbad Frankenhausen a. Kyffh.

Preussische Lehrpläne.

Abschlussprüfungen zu Ostern und Michaelis.

Schüler können zu jeder Zeit in die ihren Kenntnissen entsprechende Klasse eintreten. Beginn des neuen Schuljahres Dienstag, den 17. April. Aufnahmeprüfungen tagszuvor. Anmeldungen werden schon jetzt entgegengenommen.

Auskunft erteilt die Direktion.

vorm. **Dr. Fischersche Vorbereitungs-Anstalt** Leit. Dr. Schünemann

Berlin W. 57, Zietenstr. 22-23, für alle Militär- u. Schul-Prüfungen, auch f. Damen. Unterricht, Disziplin, Tisch, Wohnung von d. höchsten Kreisen vorzüglich empfohlen. Hervorragende Erfolge in 28 Jahren bestanden 4727 Zöglinge: u. a. 3076 Fahnenjunk., 947 Einj. 1916 u. a. 30 Abit. Bereitet zu allen Notprüfungen, auch inval. oder beurlaubte Offiziere zur Reifeprüfung vor.

Baers Handelsfachschule

„Praktika" Geiststr. 41

Wilhelm Baer u. Helene Dittenberger.

Beginn des neuen Kursus am 16. April.

Lumpen jeder Art

als Strick- und Kleiderwolle sowie Hemden- und Tuchabfälle und dergl. kauft jederzeit bei kulantester Bedienung

A. Samuel, Alter Markt 7. Telephon 5592.

Schreibmaschine

mit sichtbarer Schrift aus Privathand zu kaufen gesucht.

Einhorn-Drogerie, Schwerestraße 13, Tel. 3417.

Erste u. alte Ausg. v. Dicht. u. Schriftst. zu kaufen gesucht Händelstraße 31, I.

Zahle gute Preise für

Kontrollkassen

Offerten unter J. F. 6697 an Rudolf Mosse, Berlin SW. 19.

Gebrauchtes Piano oder Flügel

zu kaufen gesucht. Offerten erbitte mit Preisangabe und Fabrikat unter R. 3480 an die Exped. d. Ztg.

Geldverkehr

16000 Mk.

an 2., ganz sichere Stelle zu 5 bis 5½ % Verzinsung auf gr. Hinshaus im Süden der Stadt mit geteilten und kl. Etagen. 4300 Mark Mietsertrag, langjähr. Mieter, pünktl. Zinszahlung, sofort oder später gesucht. M. Offerten erb. unter O. 3476 an die Exp. d. Ztg.

Vermischtes

Gebr. Bindfaden (Hanf) versendet 4½ kg Mk. 11.70 gegen Nachnahme. M. Gottfried, Gera-R.

Pflanzen Sie keine Obstbäume

oder sonstige Gewächse aller Art, bevor Sie nicht den Gartenfreund Nr. 23 von Ed. Poenicke & Co., m.b.H., Baumschulen in Delitzsch gelesen haben. Dieses hübsche, lehrreiche Werk enthält zahlreiche fachkundige Anleitungen, die den Erfolg der Pflanzung sichern. Es wird kostenfrei versandt.

Gutes dauerhaftes Gummiband für Strumpfbänder kauft man bei H. Schnee Nchf., Gr. Steinstr. 84.

Ziehung 16., 17., 18., 19., 20. April

Rote Kreuz Geld-Lotterie

17851 Geldgewinne in bar ohne Abzug zahlbar ℳ

Hauptgewinne: **600000 100000 50000**

versendet gegen Einsendung des Betrages oder gegen Nachnahme für den amtlich festgesetzten Preis von für Porto u. Liste M. 3.30 Pfg. 35 Pfg. mehr.

Carl Thomas, Hamburg 36, Stephansplatz 3

Hallische Apotheken

heute nachmittag geöffnet:

Kronen-Apotheke, Burgstraße 3. Tel. 2707.
Bahnhofs-Apotheke, Delitzscherstraße 92a. Tel. 463.
Adler-Apotheke, Geiststraße 15. Tel. 466.
Kronen-Apotheke, Steinweg 28. Tel. 347.
Hirsch-Apotheke, Marktplatz 17. Tel. 757.
Rosen-Apotheke, Merseburgerstr. 112. Tel. 3264.

Kriegsversicherung

ohne besondere Extraprämie und ohne Nachschuss unter Garantie der

vollen Summe im Todesfall

nach Massgabe besonderer Bedingungen bietet die

Jduna zu Halle.

Man verlange Auskunft über den Kriegstarif VII BK von der Direktion in Halle oder deren Vertretern.

Amtliche Bekanntmachung.

Bekanntmachung.

Vom 1. April d. J. ab wird die der Güter- und Eilgutabfertigung Halle (Saale), sowie den Güterabfertigungen Merseburg, Bitterfeld und Wittenberg bisher versuchsweise erteilte Ermächtigung, Anträge auf Entschädigung aus dem Frachtvertrage über die Beförderung von Gütern und lebenden Tieren im deutschen Verkehr wegen Verlusts, Minderung, Beschädigung oder wegen Verzögerung der Beförderung selbständig zu erledigen, den genannten Abfertigungen dauernd erteilt. Gleichzeitig wird der Betrag, bis zu dem die Güter- und Eilgutabfertigungen bei Sendungen des Binnenverkehrs der preußisch-hessischen Staatsbahnen selbständig Entschädigungen zu zahlen befugt sind, von 20 M. auf 60 M. erhöht.

Im übrigen dürfen die Abfertigungen die Entschädigungsansprüche nur dann selbständig erledigen, wenn sie die Versand- oder Empfangsabfertigung sind. Bei Sendungen des deutschen Wechselverkehrs darf ferner der Betrag der zu zahlenden Entschädigung die Summe von 10 M. nicht übersteigen.

Ebenfalls vom 1. April d. J. ab werden noch folgende Abfertigungsstellen zur selbständigen Erledigung von Anträgen auf Entschädigung aus dem Frachtvertrage in dem vorerwähnten Umfange ermächtigt: die Güter- und Eilgutabfertigung Gleiben, die Eilgutabfertigung Merseburg, sowie die Güterabfertigungen Eilenburg, Schkeuditz u. Delitzsch.

Die Ermächtigung gilt nach wie vor nur für die Fälle, in denen nach Klarstellung des Sachverhalts baldige Einigung durch mündliche oder telephonische Verhandlung mit dem Anspruchsteller erzielt werden kann. In zweifelhaften Fällen sowie in allen Fällen, in denen der Anspruch auf Vorsatz oder grobe Fahrlässigkeit der Eisenbahn gestützt wird, bleibt das Verkehrsamt zuständig, dem die Abfertigung die Sache zur Entscheidung vorzulegen hat. Die Ermächtigung der Abfertigungsstellen zur Zahlung einer Entschädigung beziehe sich ferner nur auf die Fälle, in denen nach dem pflichtmäßigen Ermessen des Vorstehers der Abfertigung oder seines Beriteters eine rechtliche Verbindlichkeit der Eisenbahnverwaltung zur Schadenshaftung vorliegt. Die Entscheidung darüber, ob etwa aus Billigkeitsgründen eine Entschädigung geleistet werden kann, bleibt dem Verkehrsamt vorbehalten.

Anträge auf Entschädigungen sind bei den Abfertigungsstellen schriftlich einzureichen.

Halle (Saale), den 15. März 1917.

Königliche Eisenbahndirektion.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19170401034/fragment/page=0004